Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 75 (1995)

Heft: 6

Artikel: Thomas Mann zwischen Dokumentation und menschlichem Mass : zu den Mann-Biographien Klaus Harpprecht und Donald A. Prater

Autor: Wirth, Michael

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-165441

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Michael Wirth

Thomas Mann zwischen Dokumentation und menschlichem Mass

Zu den Mann-Biographien von Klaus Harpprecht und Donald A. Prater

Eine bedeutende Lücke ist geschlossen. 40 Jahre nach dem Tod des Nobelpreisträgers erscheinen gleich zwei Biographien. Harpprechts Mammutrecherche «Thomas Mann. Eine Biographie» ist von kaum gekannter Freude am Detail. Praters Buch «Thomas Mann. Deutscher und Weltbürger. Eine Biographie» überzeugt mit beinahe erzählerischen Assoziationen.

Reizfigur oder Klassiker – *Thomas Mann* ist zweifellos nicht der erste Schriftsteller, der beide Qualitäten in sich vereinigt. In dem zu Ende gehenden Jahrhundert aber, in dem Künstler und Literaten alle Gründe hatten, dem Auratischen abzuschwören, ist er der einzige gewesen, dem es ein Anliegen war, ein Klassiker zu werden, und entsprechend hat er die Selbstfeier seiner Bücher und seiner Person nicht nur gepflegt, sondern auch auf die Spitze getrieben. *Goethe* war sein Vorbild, als letzter Dichterfürst hat er sich selbst gesehen. Dennoch wurde Mann in den vierzig Jahren nach seinem Tod keine Biographie zuteil – bei der Fülle von Veröffentlichungen zu seinen Werken ein beachtliches Defizit. *Peter de Mendelssohn* hat es versucht und ist steckengeblieben angesichts der grossen Menge nicht nur der vorhandenen Dokumente, sondern auch der ständig neu hinzukommenden. Deren Strom scheint in den letzten Jahren abgeebbt, und der 40. Todestag und 120. Geburtstag sind Verpflichtung genug, eine Lücke zu schliessen. Mit den beiden jüngst erschienenen Thomas-Mann-Biographien des deutschen Publizisten *Klaus Harpprecht*[1] und des englischen Germanisten und ehemaligen Diplomaten *Donald A. Prater*[2] liegen folglich zwei Bücher vor, denen das Privileg zukommt, allein aufgrund ihrer Existenz schon Referenzwerke zu sein, ein in der heutigen Literaturwissenschaft seltenes Phänomen.

Harpprecht fokussiert seine Betrachtungen auf die Thomas Mann eigene thematische Kohärenz und zeigt akribisch genau, wie Manns individueller Kampf gegen Heimsuchungen, Enthemmung und Hinfälligkeit, der Briefen, Tagebüchern und Zeugnissen ihm nahestehender Personen zu entnehmen ist, seine Prosa konstituiert. In einer zweiten, eher impliziten Argumentationsphase kann Harpprecht aber nicht umhin, Manns egomanische Ängste zu den Schrecken in Kontrast zu setzen, die in den zwanziger Jahren wie auch heute, am Ende des Jahrhunderts, den Anstoss zu künstlerischem Schaffen geben: soziale Ungerechtigkeit, Arbeitslosigkeit, Krieg, Folter, Korruption. Da fällt es dann nicht schwer herauszulesen, dass Harpprecht den modernen Sensibilitäten des Bruders *Heinrich Mann* nähersteht. Anders dagegen Donald Prater: Auch bei ihm ist die Mannsche Lebensgefährdung von zentraler Bedeutung, allerdings aus der Perspektive der Übertragung von Lebensrealität in den literarischen Text. Welche Mittel stehen Mann dabei zur Verfügung, wie wendet er sie an? Prater zeigt den komplexen und komplizierten Vorgang der Entstehung von Literatur, die zwar Lebensspuren aufweist, aber in einem überaus gebrochenen Abbildungverhältnis zum Leben steht.

Manns Kälte – fait divers und Struktur

Vor diesem Hintergrund darf es nicht verwundern, dass Prater die ganz konkreten, gleichsam mit Händen zu fassenden Entstehungsbedingungen einiger Romane untersucht. Die Auswirkungen

1 Klaus Harpprecht: «Thomas Mann. Eine Biographie.» Rowohlt, Hamburg 1995.

2 Donald A. Prater: «Thomas Mann. Deutscher und Weltbürger», Carl Hanser Verlag, München 1995.

des Trubels etwa, der seiner Reise von Zürich in die USA vorausgeht, auf «Lotte in Weimar». Prater sucht auch zu erklären, warum Mann den «Felix Krull» auf der Seite weiterschreibt, auf der er ihn 40 Jahre zuvor unterbrochen hat; warum der Roman «Doktor Faustus», seine Beichte der Verstrickungen in den konservativen Nationalismus im Ersten Weltkrieg und zu Beginn der zwanziger Jahre, an der er schrieb, als das Dritte Reich unterging, bei Mann eine lebensbedrohende Krankheit auslöste. Prater macht Manns Beklemmungen sprachlich fühlbar und ersetzt damit stereotype Begründungsmuster. Harpprecht dagegen bemüht diese allzu oft: Manns Gefühlskälte, die ins Pedantische gehende Selbstdisziplin – häufig zu kurz gegriffen.

Auch Prater gelangt zu nicht von der Hand zu weisenden Standardbefunden. Zu nennen sind Thomas Manns schnöde Bemerkungen über seine Frau Katia, Gleichgültigkeit im Umgang mit Familienmitgliedern, Freunden und Gönnern, seine Verlogenheit (Lob für die Schriften von Kollegen in der «offiziellen» Korrespondenz, ätzende Kritik dagegen in den obligatorischen Tagebucheintragungen), Egoismus, latenter Antisemitismus, Arbeitsdisziplin, Sendungsbewusstsein oder erstaunliche Manifestationen kleinbürgerlichen Denkens. Doch Prater erwähnt die schlimmen und kleinen Schwächen gleichsam nur en passant. So spricht er von Manns Kälte das erste Mal, als der Vater in Zürich den Sohn Klaus bei der Gründung und Leitung der antinationalsozialistischen Zweimonatsschrift «Mass und Wert» gänzlich übergeht: *«Thomas Mann war zweifellos ein kalter Mensch zumindest nach aussen, der Vorwurf seiner völligen Interesselosigkeit an anderen Menschen, den Klaus hier erhob (und besonders grausam in seinem Fall, wo Selbstmordgedanken nie weit weg waren), war voll gerechtfertigt.»* Man hat den Eindruck, dass Prater hier lediglich eine Facette in Manns Charakter beschreibt und dass er die dramatischen möglichen Konsequenzen in Klammern bannen muss, weil sie der Eleganz der Person Manns Schaden zufügen könnten. Allerdings verschliesst Prater über Thomas Manns politischen Fehlurteilen zum Ersten Weltkrieg oder in den *«Betrachtungen eines Unpolitischen»* nicht die Augen; in den entscheidenden Momenten aber, bei seiner positiven Einschätzung der Rolle der Sozialdemokratie im Kampf gegen dem Nationalsozialismus, beim Verlassen Deutschlands, oder bei seinem Engagement in Amerika gegen den Nationalsozialismus, hat Mann nach Praters Ansicht richtig und verantwortungsbewusst gehandelt. Mann stelle sich den Herausforderungen der Zeit als Deutscher, dem nur das literarische Wort zur Verfügung stand. Brillant sind die Passagen, in denen er Mann aus der Schweiz, Frankreich und Amerika verzweifelt auf seine Heimat schauen lässt, nach Erklärungen ringend.

Prater macht Manns Beklemmungen sprachlich fühlbar und ersetzt damit stereotype Begründungsmuster.

Mann als Autor des Widerstands Grösse zu unterstellen – dazu kann sich Harpprecht nicht durchringen. Mag er Manns Reden, Aufsätzen und Appellen, vor allem aus den USA, zwar die Kraft zugestehen, der Welt ein anderes Deutschland vor Augen zu führen, so fühlt der deutsche Biograph doch besser als der englische, in welch hohem Masse etwa die «Betrachtungen eines Unpolitischen» nach dem Ersten Weltkrieg brunnenvergiftend gewirkt und einen Keim der deutschen Gefährdungen offengelegt haben, der wohl weder bei Mann noch bei den Deutschen nach 1945 ganz abgetötet wurde. Dies entspricht auch einer Selbsterkenntnis Manns. Er formuliert sie im Essay «Der Bruder» (gemeint ist Hitler), der am 25. März 1939 im «Neuen Tagebuch» Leopold Schwarschilds und zugleich in der New Yorker Zeitschrift «Esquire» erschien:

«Er kannte die Stimmungen wohl», schreibt Harpprecht, *«aus denen sich das Sendungsbewusstsein des ‹Führers› nährte, die wuchernden Träume, die ‹nationalen Gemütsleiden› die er zum ‹Vehikel seiner Grösse› machte: es war die Welt der Ressentiments, die auch im Untergrund seiner ‹Betrachtungen› hockten und denen er niemals völlig entkam, des ‹Kulturpessimismus›, der eine aggressive Entladung suchte, des romantischen Weltschmerzes und Lebenswehs, die sich in eine Botschaft des Todes übersetzte, des deutschen ‹Verkannt-Seins›, das so rasch in harte Arroganz umschlug.»* Die Saat eines affektgeladenen Konservativismus war mit den «Betrachtungen» ausgestreut, selbst wenn der Säemann sich später eines Besseren besann.

Nahezu jeder Tag im Leben Goethes ist heute beschrieben – eine unschätzbare Stütze für eine biographisch optierende Forschung. Über Sinn oder Unsinn solcher Rekonstruktionen mag man streiten. Wer ihren Wert in Abrede stellt und Harpprecht Unrecht tun will, darf nun behaupten, er habe in seinem 2304seitigen Werk jeden Tag im Leben Thomas Manns offengelegt. Harpprecht hat tatsächlich auch eine Künstlerbiographie geschrieben, in erster Linie ist sein Buch aber eine beachtliche politische Biographie. Es ist die Beschreibung einer permanent auf der Kippe stehenden und dann schliesslich zweimal in die Katastrophe fallenden Zeit. Sie erscheint zu einem Zeitpunkt, da erneut den Europäern das Prekäre ihrer Zeit bewusst wird. Harpprecht deckt mit einer unerhörten Präzision die feinen Signale des drohenden Kollapses des deutschen Bürgersinns in den zwanziger und dreissiger Jahren auf. Das Leben Thomas Manns ist dieser Bedrohung ständig ausgesetzt, setzt aber auch die grosse Entbehrungen erfordernden Kräfte frei, um nicht ihr Opfer zu werden; gerade darin wird sowohl deutlich, was andere, dem aufrechten Gang treu bleibende, unter freilich anderen Vorzeichen, geleistet haben, als auch, was der deutsche Bildungsbürger hätte leisten müssen, um die Katastrophe abzuwenden. Prater dagegen hat auch eine politische Biographie geschrieben, in erster Linie aber eine Künstlerbiographie.

Während Harpprecht die Mitarbeit *Theodor W. Adornos* – den er hausbacken mit *«ein nahezu universal gebildeter Geist»* einführt – am «Doktor Faustus» in allen Einzelheiten zur Sprache bringt, stellt Prater die Endphase der Arbeit an diesem Bekenntnis- und Reue-Werk in den Kontext des Kriegsendes und der Rückkehrappelle der in Deutschland verbliebenen «Inneren Emigration», die für Mann zu einer parallelen Zerreissprobe werden. Harpprecht hebt die Unfähigkeit Manns hervor, im Jahre 1944 *«schonungslos über seine Vergangenheit zu schreiben»* (eine Aufforderung *Ludwig Marcuses*), Prater jedoch stellt dar, wie der eine Rückkehr nach Deutschland ausschliessende «Brief nach Deutschland» – die Antwort auf *Walter von Molos* entsprechende offene Aufforderung – eben auch als ein schonungsloses In-die-Waagschale-Werfens einer jüngeren, zu Manns Gunsten auszulegenden Vergangenheit gelesen werden kann. Die persönliche Dramatik des Zusammenfalls der Arbeit am Faustus, des Kriegsendes und der Rückkehrappelle geht bei Harpprecht im Respekt vor der Beibehaltung exakter Chronologie und der sich selbst auferlegten Pflicht zum Zitat verloren. Harpprecht hat recht, wenn er den «Doktor Faustus» *«als eine dunkle Überhöhung des deutschen Geschicks»* kritisiert, doch verliert er das sich darin ausdrückende Leiden des Schriftstellers Thomas Mann an diesem Geschick, in diesem Moment zumindest, aus den Augen.

Harpprecht deckt mit einer unerhörten Präzision die feinen Signale des drohenden Kollapses des deutschen Bürgersinns in den zwanziger Jahren auf.

Assoziation versus Dokumentation

Praters vergleichsweise schmales Werk von 775 Seiten darf Lücken im Bereich des Dokumentarischen haben, weil der Autor der Tradition der britischen Biographie treu bleibend, «erzählt» und die Literarizität von Thomas Manns enorm schwieriger Existenz nutzt. Prater lässt zum einen Fragen und zum anderen das Erstaunen seiner Leser zu, weil er nicht ständig und überall nach Ursachen sucht, sondern auch dem Zufälligen in Manns Leben sein Recht einräumt. Harpprecht lässt sich auf das Frage- und Antwortspiel, das sich zwischen ihm und dem Leser seines Mammutwerkes entfalten könnte, gar nicht erst ein. Er konfrontiert uns, zum Teil ohne grosse Distanz zu den Quellen, mit der durch nichts zu erschütternden Glaubwürdigkeit des Faktischen und imitiert hier und da selbst die Entrücktheit Mannscher Sprache.

Harpprechts und Praters Arbeiten sind weder Huldigung noch Denkmalsturz. Beide werden auf ihre Weise der Einzigartigkeit Manns in diesem Jahrhundert gerecht und ergänzen sich in dieser Zielsetzung. Was jener an dokumentarischer Detailarbeit voraus hat, kompensiert dieser mit einer enormen assoziativen und kompositorischen Kraft, welche den Mut zum Defizit offenlegt, darin das menschliche Mass pflegt und traditionellerem Leseverhalten Rechnung trägt. ✦